Anzeigenpreise: 1spaltige 46 mm breite Anzeigen je mm Höhe 8 Pfg. Anzeigen im Textteil 15 Pfg. je mm für die Textspalte, Kleinanzeigen 4 Pfg. die 46-Millimeter-Zeile. Die Geschäftsstellen sind von 8 bis 18 Uhr durchgehend geöffnet.

Siegblätter

Geschäftsstellen: Betzdorf a. d. Sieg, Adolf-Hitler-Str. 12a Ruf 431 und 432; Wissen a. d. Sieg, Mittelstraße 11. Ruf 271. Bezugspreis: Monatlich durch unsere Träger mit Bestellgeld 2,00 RM. Im Postbezug 2,00 RM und Zustellgebühren



Seit 1871
Lokalanzeiger für den Kreis Altenkirchen, für Siegerland, Westerwald u. Amt Morsbach

Beilagen: Heilige Heimaterde, Sonntagsglocken von der Sieg



Nr. 264 | Dienstag, 10. November 1947 | 71. Jahrgang

Deutschlands Sieg sicherer denn je

Alles Handeln muß ein Gebet für Deutschland sein – Unser Ringen geht um einen Frieden für Europa

Wiederum 16 Schiffe versenkt

Sowjetische Kampfgruppe im Raum von Tuapse vernichtet

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 9. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Tuapse warfen örtliche Angriffe deutscher und rumänischer Truppen den Feind aus seinen Stellungen. Eine Kampfgruppe wurde in den erbitterten Kämpfen eingeschlossen und vernichtet, an anderer Stelle ein stark besetzter Stützpunkt genommen. Ostwärts Alagir gewann der eigene Angriff unter Abwehr starker Gegenangriffe weiteren Boden.

An der unteren Don-Front setzten deutsche und rumänische Luftstreitkräfte ihre Angriffe gegen Feldstellungen und Truppenunterkünfte fort. Italienische Truppen verhinderten einen Uebersetzversuch.

Nachschubbahnen der Sowjets im mittleren Frontabschnitt wurden durch Luftangriffe wiederholt unterbrochen. Bei der Bekämpfung der Versorgungsschiffahrt für Leningrad versenkte die Luftwaffe auf dem Ladogasee drei Fahrzeuge.

Im Raum von Marsa Matruk vernichteten deutsche Schlachtflieger mehrere britische Panzer und zerstörten Kraftwagenkolonnen des Feindes.

Ein deutscher Verband unter Führung des Generalmajors Ramcke, der vorübergehend abgeschnitten war, hat dem Feind in dreitägigen Kämpfen schwere Verluste zugefügt, eine größere Anzahl von Kraftfahrzeugen erbeutet, sich mit ihrer Hilfe beweglich gemacht und den Anschluß an die Hauptkräfte wiedergewonnen.

Die amerikanisch-britischen Flotteneinheiten und Truppentransporte in den Gewässern nördlich Algier wurden seit dem 6. November bei Tag und Nacht von deutschen und italienischen Kampffliegerverbänden angegriffen. Nach bisher vorliegenden Meldungen trafen Bomben schweren Kalibers sechs Kriegsschiffseinheiten und vier Handelsschiffe. Ein deutsches Unterseeboot erzielte im westlichen Mittelmeer einen Torpedotreffer gegen einen britischen Kreuzer der Leanderklasse.

An der Kanalküste schossen Jagdflieger am gestrigen Tage ohne eigene Verluste aus einem gemischten britischen Verband zwölf Flugzeuge, darunter zwei viermotorige Bomber, ab. Sieben weitere Flugzeuge verlor der Feind bei einzelnen Störflügen im Seegebiet um Frankreich und über der Deutschen Bucht.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, waren im Kampf gegen gesicherte Geleitzüge und gegen Einzelfahrer deutsche Unterseeboote weiterhin erfolgreich.

Sie versenkten im Nordatlantik, in der Karibischen See, bei Trinidad, im Golf von Guinea und im Seegebiet von Kapstadt 16 feindliche Handelsschiffe mit zusammen 103 000 BRT. Zwei weitere wurden torpediert und schwer beschädigt.

Die Ladung mehrerer Schiffe war für die amerikanischen Etappen auf afrikanischem Boden bestimmt und bestand aus Flugzeugteilen, Munition und anderem Kriegsgerät.

Feindlicher Kreuzer vernichtet

Der italienische Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 9. Nov. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Feindliche Panzerabteilungen versuchten vergeblich, die Bewegungen der im Küstenstreifen der ägyptischen Wüste im Zurückgehen begriffenen Achsentruppen zu hindern. Es gelang einer eingeschlossenen Gruppe nach dreitägigen Kämpfen, zum Gros der italienisch-deutschen Streitkräfte zu stoßen.

Italienische und deutsche Luftwaffenverbände unterstützten wirksam die Erdkämpfe und stellten sich der Tätigkeit der gegnerischen Luftwaffe erfolgreich entgegen. Zwei britische Flugzeuge wurden von unseren Jägern abgeschossen.

Die Bevölkerung von Genua hatte durch den Luftangriff auf den 8. November 23 Tote und 88 Verletzte zu verzeichnen. Der Feind verlor bei diesem Angriff mit Sicherheit fünf Flugzeuge.

Ein feindliches Flugzeug stürzte im Gebiet von Cammarata (Adriatisches Meer) brennend ab. Zwei Mann der Besatzung sind tot, ein dritter wurde gefangengenommen.

Der große anglo-amerikanische Geleitzug an den Küsten von Algerien wurde von der Luftwaffe und den U-Booten der Achse angegriffen. Verschiedene Kriegsschiffe wurden getroffen, ein Kreuzer wurde mit Sicherheit versenkt, mehrere Dampfer erhielten Treffer.

Die Gnade der Vorsehung

DNB. **München**, 9. Nov. Die Rede, die der Führer am Vorabend des 9. November im Münchener Löwenbräukeller hielt, hatte folgenden Wortlaut:

Meine deutschen Volksgenossen und -genossinnen! Parteigenossen!

Es ist, glaube ich, etwas Seltenes, wenn ein Mann nach rund 20 Jahren vor seine alte Anhängerschaft hintreten kann und dabei in diesen 20 Jahren an seinem Programm keinerlei Aenderungen vorzunehmen brauchte. Die heutige Zusammenkunft erinnert uns aber vor allem an jenen Abend vor zehn Jahren, den wir noch in dem früheren Saal feiern konnten, erinnert uns deshalb daran, weil wir auch damals mitten in einem sehr schweren Kampf standen: denn der Kampf um die Machtübernahme in Deutschland war ja genau so schicksalentscheidend als der Kampf, den wir heute führen.

Im ganzen Umfang ist uns das erst im letzten Jahr bewußt geworden, denn wenn im Jahre 1933 der Sieg nicht erfochten worden wäre, dann wäre Deutschland geblieben, was es war, ein machtloser Staat mit einer Armee von 100 000 Mann, die zwangsläufig verurteilt war, in sich selbst zu verkümmern. Schon zu dieser Zeit hatte sich aber im Osten der Koloß aufgetan, der nur ein Ziel ins Auge gefaßt hatte: über dieses schwache, faule, defaitistische und in sich zerrissene Europa herzufallen. Wenn damals dieser Kampf um die Macht nicht erfolgreich ausgegangen sein würde, dann wäre nicht der Staat wieder in die Weltgeschichte eingetreten, der allein in der Lage sein konnte, dieser Gefahr entgegenzutreten. Wir wissen heute, daß es im anderen Falle wahrscheinlich ein Europa heute nicht mehr geben würde. So ist der Kampf, den wir damals führten, nur scheinbar ein Kampf um die Macht im Innern gewesen. In Wirklichkeit wurde er bereits damals um die Erhaltung Deutschlands und im weiteren Sinne um die Erhaltung Europas geführt.

Wir standen damals schon lange vor dem Sieg und trotzdem — als wir uns vor zehn Jahren in dem früheren Saal trafen — wußte das keiner ganz genau, wie nahe er war. Nur eines war für uns selbstverständlich: Nämlich die Ueberzeugung, daß dieser Sieg unter allen Umständen kommen mußte und kommen würde. Und das ist auch heute meine Ueberzeugung. Ich hatte im Anfang wirklich nicht viel mehr zu vergeben als Glauben, nämlich den Glauben, daß, wenn jemand ein richtiges Ziel mit unabänderlicher und unbeirrbarer Treue verfolgt, wenn er sich niemals davon abbringen läßt, sondern alles dafür einsetzt, sich dann andere finden werden, die seine Anhänger zu sein entschlossen sind und daß aus dieser Schar allmählich ein immer stärkerer Glaube auf das ganze Volk ausstrahlen, der wertvollste Teil des ganzen Volkes sich zusammenfinden und endlich dieser wertvollste Teil die Macht im Staate erhalten muß.

Heute stehe ich genau auf dem gleichen Standpunkt: das Schicksal oder die Vorsehung werden denen den Sieg geben, die ihn am meisten verdienen! (Starker Beifall.)

Wir hätten ihn bereits im Jahre 1918 haben können. Das deutsche Volk hat ihn damals nicht verdient. Es ist an sich selbst irre und ist sich selbst untreu geworden. Das war i.. auch der Grund, warum ich als unbekannter Namenloser mich damals entschloß, inmitten eines völligen Zerfalls und Zusammenbruchs wiederaufzubauen, und den Glauben hatte, daß es doch gelingen müsse. Denn ich sah vor mir ja nicht die defaitistischen Erscheinungen einer zerfallenen, bürgerlich-marxistischen Welt, sondern die Millionen tapferer Männer, die das Aeußerste getan hatten und die einfach strauchelten, weil die Heimat in der kritischen Stunde ihrer nicht mehr würdig war und versagte.

Seit ich diesen Entschluß gefaßt habe, sind nun weit über 20 Jahre vergangen. Vor zehn Jahren standen wir vor einer Generalprobe, nachdem schon zehn Jahre zuvor die Bewegung bereits einmal auf das schwerste geprüft wurde, manche den Glauben verloren hatten und unsere Gegner uns bereits als tot bezeichneten. Wir brauchen uns nur diese Zeit ins Gedächtnis zurückzurufen! Es war fast ein Wunder. Eine Bewegung, die sich anschickte, gerade nach der Macht zu greifen, stürzte in ein Nichts zusammen. Ihre Führer waren entweder tot oder verwundet, ins Gefängnis geworfen oder auf der Flucht. Und trotzdem waren nur knapp zehn Jahre nötig, um die Bewegung wieder wie ein Phönix aus der Asche erstehen zu lassen. Und als wir vor zehn Jahren uns hier trafen, hatten wir gerade wieder einen Rückschlag hinter uns. Viele glaubten, wir hätten die Zeit verpaßt, weil wir nicht in dem Augenblick zugriffen, in dem sich in ihren Augen für uns etwas bot, was aber der Bewegung nur eine Belastung gebracht hätte, aber keine Möglichkeit zur Auswertung ihrer Absichten und Ziele.

Wenn ich jetzt nach zehn Jahren die Entwicklung überblicke, so kann ich sagen: Mehr als uns hat die Vorsehung überhaupt noch kein Volk mit Erfolgen beschenkt: Was wir in den letzten drei Jahren an Wunderbarem erreicht haben, einer ganzen Welt von Feinden gegenüber, das steht in der Geschichte einmalig da. Daran ändert es nichts, daß es in diesen Jahren natürlich auch Krisen gegeben hat. Ich darf Sie nur an die große Krise, die wir in Norwegen auszustehen hatten, wo es auch auf Spitze und Kopf stand, erinnern, wo wir uns die Frage vorlegen mußten: Werden wir Narvik halten können oder wird das ganze Unternehmen nicht am Ende doch scheitern? Es war ein unermeßlicher Glaube notwendig, um damals nicht zu versagen.

Urteil: Wer hat es besser gemacht und wer hat es ehrlicher gemeint? Sicher ist noch keiner zurückgekehrt, der eine andere Auffassung als die hätte äußern können, daß, wenn überhaupt ein sozialistischer Staat irgendwo in der Verwirklichung begriffen war, dies nur in Deutschland allein geschah.

Ausbeuterstaat England

Gerade das ist aber der Grund, warum diese andere Welt, soweit sie besonders die kapitalistischen Interessen vertritt, gegen uns vorgeht. Es ist ein Konzern, der sich auch heute noch anmaßt, die Welt nach seinen privatkapitalistischen Interessen regieren, dirigieren und, wenn notwendig, auch malträtieren zu können. Wenn z. B. vor wenigen Tagen ein richtig snobistischer, parfümierter Bengel wie dieser Mister Eden (tosender Beifall) erklärt: „Wir Engländer, wir haben eine Erfahrung im Regieren!", so kann man nur sagen: Im Regieren? — Im Ausbeuten, im Ausplündern! Denn in 300 Jahren hat dieses Volk da drüben Staat um Staat, Volk um Volk, Stamm um Stamm unterdrückt, unterjocht und sich untertan gemacht. Nein, meine Freunde, regieren können sie nicht! Sie können nur die Völker sich unterwerfen und dann verelenden lassen. Ein Haufen allerdings sehr reicher Leute jüdischer und nichtjüdischer Abkunft bestimmt hier das Schicksal der Welt. Deutschland selbst hat ja ein Beispiel von der Art bekommen, wie diese Leute regieren.

Als im Jahre 1918 das Reich zusammenbrach, da wandte sich das damals verblendete deutsche Volk in seinem naiven Glauben an diese Leute in der Hoffnung, es könnte von ihnen vielleicht ein Weg gezeigt werden, der es aus seiner Not wieder herausführen würde. Sie haben sich damals bemüht, aus Deutschland ein zweites Indien zu machen, und es ist ihnen zum großen Teil gelungen. Sie haben es beispielsweise fertiggebracht, daß sieben Millionen Männer keinen Verdienst mehr hatten und weitere sieben Millionen Halbarbeiter waren. Sie haben es fertiggebracht, daß man Hunderttausende von Bauern von ihren Höfen vertrieben hat, daß Handel und Verkehr zum Stillstand kamen und von irgend einer sozialen Fürsorge keine Rede mehr sein konnte.

Die Raubgier Amerikas

Und wenn erst dieser Oberstrolch — ich kann ihn nicht anders bezeichnen — von Roosevelt daherkommt und erklärt, er müsse durch amerikanische Methoden Europa retten, so kann ich nur sagen: Der Herr hätte gefälligst sein eigenes Land retten sollen! Dann hätte er nicht den Krieg zu beginnen brauchen! Es wäre zweckmäßiger gewesen, seine 13 Millionen Erwerbslosen zu beseitigen. Aber er tat es nicht, weil er mit seinen inneren Problemen nicht fertig wurde und weil er genau so wie sein britischer Verbündeter immer nur auf Raub ausging.

Aus dieser Regierungskunst unserer Gegner und ihren grauenhaften Folgen in unserem demokratischen Deutschland ist die nationalsozialistische Bewegung allmählich entstanden. Hätten sie nämlich Deutschland damals wirklich glücklich gemacht, dann hätten wir ja keine Veranlassung und ich keinen Grund besessen, mich dieser Arbeit zu widmen. Wir wollten diese Verschwörung von Juden, Kapitalisten und Bolschewisten beseitigen, und wir haben sie endlich auch beseitigt. Aber kaum waren sie in Deutschland gestürzt, da begann die andere Welt uns sofort wieder wie vor 1914 einzukreisen.

Wir sprechen das letzte Wort

Damals war es das kaiserliche Deutschland, jetzt ist es das nationalsozialistische. Damals war es der Kaiser, jetzt bin ich es. Nur ein Unterschied ist: das damalige Deutschland war theoretisch kaiserlich, praktisch jedoch völlig in sich zerfallen. Der Kaiser von damals war ein Mann, dem jede Stärke im Widerstand gegen diese Feinde fehlte, in mir aber haben sie nun einen Gegner gegenüber, der an das Wort Kapitulieren überhaupt nicht denkt (stürmischer, minutenlanger Beifall).

Und alle unsere Gegner können überzeugt sein: Das Deutschland von einst hat um 3/4 12 die Waffen niedergelegt — ich höre grundsätzlich immer erst fünf Minuten nach zwölf auf! (Der tosende Beifall der alten Kampfgefährten steigert sich zu einer großen Ovation für den Führer.)

Das haben vor zehn Jahren meine inneren Gegner kennen gelernt. Sie hatten alle Macht auf ihrer Seite und ich war ein einziger Mann mit einem kleinen Häufchen von Anhängern.

Und heute muß ich sagen, der Glaube unserer äußeren Gegner, uns durch ihre Macht

Versailles wiederholt sich nicht

Wenn wir nun diese Zeit seit 1923 noch einmal überblicken und an unseren Augen vorbeiziehen lassen, dann wird uns eines bewußt: Wir stehen heute vor denselben Gegnern, die wir damals vor uns hatten. Im großen Kriege waren es die gleichen Gegner, die wir auch in diesem Kriege zu besiegen haben. Zwei Dinge allerdings unterscheiden unsere Zeit vor der damaligen:

1. eine klarere Erkenntnis der Hintergründe des Handelns unserer Gegner und ihrer treibenden Kräfte und
2. unsere unterdes errungenen weltgeschichtlichen Erfolge.

Mancher wird sich dabei die Frage vorlegen: Warum kämpfen wir nun so weit in der Ferne? Wir kämpfen deshalb so weit in der Ferne, um die eigene Heimat zu schützen, um den Krieg möglichst weit von uns entfernt zu halten und ihr das zu ersparen, was sonst insgesamt ihr Schicksal sein würde und was jetzt nur einige deutsche Städte erleben oder erleben müssen. Es ist deshalb besser, tausend und wenn notwendig, zweitausend Kilometer von der Heimat entfernt eine Front zu halten, als eine Front an der Grenze des Reiches zu haben und halten zu müssen.

Die Gegner sind immer die gleichen, und hinter diesen Gegnern steht die gleiche treibende Kraft: das ist der internationale Jude. Das frühere Deutschland, ohne jede staats- und nationalpolitische Erziehung, ohne jede Einigkeit, ohne jede Aufklärung über das Problem der Judenfrage und ihrer Auswirkung, ist dieser Macht zum Opfer gefallen. Es ist der große Irrtum, daß unsere Gegner sich nun einbilden, das würde sich ein zweites Mal wiederholen: denn wenn wir damals vielleicht das schlechtest organisierte Volk der Welt waren, das es überhaupt gab, dann sind wir heute ohne Zweifel das disziplinierteste Volk der Welt. Wenn sich daher irgend jemand in der anderen Welt heute noch einbildet, dieses Volk erschüttern zu können, dann kennt er den heutigen Kern dieses Volkes nicht, die tragende Kraft nicht, die dieses Volk heute politisch führt, er kennt nicht die Nationalsozialistische Partei und ihre gewaltige Organisation! (Brausender Beifall.)

Er hat auch keine Ahnung von dem, was diese Bewegung seitdem geleistet hat, wie sie durch ihre Leistungen unser Volk erfaßt hat und wie sie den sozialistischen Gedanken, befreit von allem internationalen Schwindel und allen verlogenen Tiraden, in einer Weise verwirklicht hat, wie kein anderer Staat.

An jeden Deutschen, der heute im Osten kämpft, kann ich die Frage richten: Sehen Sie sich unsere Einrichtungen an, vergleichen Sie unsere Heimstätten, unsere Siedlungen, die wir bauen, vergleichen Sie unsere nationalsozialistischen Einrichtungen mit dem, was Sie nun drüben gesehen haben. Vergleichen Sie das Los des deutschen Bauern mit dem Los des russischen Bauern, vergleichen Sie das alles miteinander und dann sagen Sie mir Ihr

erdrücken zu können, ist schon fast lächerlich, denn in Wirklichkeit sind wir heute die Stärkeren. Wenn ich die Zahl der Menschen zusammenrechne die heute in unserem Lager sind und in unserem Lager kämpfen, dann übertrifft das die Zahl derjenigen, die gegen uns ihre Stellung bezogen haben.

Und es kommt noch etwas anderes hinzu. Heute wird dieser Kampf militärisch gegen [illegible] haben, meine Parteigenossen, hier eine gewaltige deutsche Geschichte hinter uns. Die Engländer sagen, sie hätten auch keinen Krieg verloren. Sie haben viele Kriege verloren, aber sie haben in jedem Krieg bis zu ihrem letzten Verbündeten gekämpft. Das ist richtig, und das unterscheidet ihre Kriegführung von der unseren. Ich brauche nur einen Heroen aus unserer Vergangenheit herauszugreifen. Friedrich dem Großen stand tatsächlich in seiner schlimmsten Zeit eine Koalition von 54 Millionen gegen 3,9 Millionen gegenüber. Wenn ich heute unser Stellung mit der seinen vergleiche, die überall weit über die Grenzen vorgeschobenen Bastionen unserer Truppen, dann muß ich schon sagen: Sie sind schon ganz blöde, wenn sie sich einbilden, daß sie jemals Deutschland zerschmettern können und vor allem, daß sie mir vielleicht durch irgendetwas imponieren könnten.

Das Werk der Vorsehung

In diesen Tagen hat Sven Hedin ein Buch herausgegeben, in dem er dankenswerterweise mein damals den Engländern übermitteltes Angebot für die Polen wortwörtlich zitiert. Ich habe eigentlich ein Fröstеln gefühlt, als ich dieses Angebot wieder durchgelesen habe, und ich kann nur der Vorsehung danken, daß sie das alles anders geleitet hat, danken auch aus dem, was ich seitdem nun weiß. Denn wenn damals dieses Angebot angenommen worden wäre, dann wäre wohl Danzig deutsch, aber im übrigen doch alles beim alten geblieben. Wir hätten uns unseren sozialen Aufgaben gewidmet, hätten gearbeitet, unsere Städte verschönert, Wohnungen und Straßen gebaut, Schulen eingerichtet, wir hätten einen richtigen nationalsozialistischen Staat aufgebaut, und wir hätten dann natürlich wahrscheinlich weniger für die Wehrmacht ausgegeben. Und eines Tages wäre dann das Ungewitter aus dem Osten losgebrochen und hätte über Polen hinweg, ehe wir uns versehen hätten, weniger als hundert oder fünfzig Kilometer östlich von Berlin gestanden.

Daß das nicht so kam, verdanke ich den Herren, die damals mein Angebot ablehnten Allerdings vor drei Jahren konnte ich das auch noch nicht ahnen. Vor drei Jahren, als der Polenfeldzug zu Ende war, wollte ich noch einmal die Hand zum Frieden bieten, der diesen Gegnern ja nichts gekostet haben würde. Sie wissen, man hat es abgelehnt. Ich war gezwungen, noch einen weiteren und noch einen Feldzug zu führen. Im Jahre 1940 habe ich es dann noch einmal versucht, die Hand zum Frieden zu bieten. Es wurde wieder abgelehnt. Damit war für mich der Fall erledigt. Jedes Friedensangebot wurde von unseren Gegnern als Schwäche ausgelegt und daher eigentlich zu Ungunsten des Deutschen Reiches ausgewertet. Somit wäre es pflichtvergessen gewesen, noch einmal etwas Derartiges zu versuchen. Ich war mir klar: Jetzt gibt es nur eins — einer muß fallen, entweder wir oder sie! Wir werden nicht fallen — folglich fallen die anderen! (tosender Beifall).

Es gibt kein Kompromiß

Wir wissen, welches Schicksal uns bevorstehen würde, wenn die andere Welt siegreich sein sollte. Weil wir dieses Schicksal genau kennen, gibt es hier auch nicht den leisesten Gedanken an irgend ein Kompromiß. Wenn die Herren von Zeit zu Zeit sagen, es sei wieder ein Friedensangebot von uns unterwegs — so erfinden sie das nur allein, um ihren eigenen Leuten wieder etwas Mut zu machen. Von uns gibt es kein Friedensangebot mehr. Das letzte ist im Jahre 1940 ausgesprochen worden. Es gibt jetzt nur noch eines, und das heißt Kampf!

Auch eine andere Macht, die einst in Deutschland sehr gewärtig war, hat unterdes die Erfahrung gemacht, daß die nationalsozialistischen Prophezeiungen keine Phrasen sind. Es ist die Hauptmacht, der wir alle das Unglück verdanken: das internationale Judentum. Sie werden sich noch der Reichstagssitzung erinnern, in der ich erklärte: wenn das Judentum sich etwa einbildet, einen internationalen Weltkrieg zur Ausrottung der europäischen Rassen herbeiführen zu können, dann wird das Ergebnis nicht die Ausrottung der europäischen Rassen, sondern die Ausrottung des Judentums in Europa sein (Beifall). Das internationale Judentum wird in seiner ganzen dämonischen Gefahr erkannt werden, dafür werden wir Nationalsozialisten sorgen. In Europa ist diese Gefahr erkannt, und Staat um Staat schließt sich unseren Gesetzgebungen an.

Die Lügen der Gegner

So gibt es in diesem gewaltigen Ringen ohnehin nur eine einzige Möglichkeit: die des restlosen Erfolges. Und es bleibt nun nur die Frage, ob überhaupt Gründe vorhanden sind, an diesem Erfolg zu zweifeln. Wenn man die Propaganda unserer Gegner verfolgt, dann kann man sie nur mit dem Ausdruck „himmelhochjauchzend und zu Tode betrübt" bezeichnen. Der kleinste Erfolg irgendwo — und sie schießen förmliche Purzelbäume vor Freude. Sie haben uns dann bereits vernichtet. Dann wendet sich das Blatt — und sie sind wieder ganz betrübt und niedergedrückt. — Ich darf nur auf ein Beispiel hinweisen: wenn Sie den sowjetischen Heeresbericht seit dem 22. Juni 1941 studieren, dann werden Sie jeden Tag folgendes lesen: „Kämpfe unbedeutenden Charakters" oder auch „bedeutenden Charakters". Sie haben immer das Dreifache an deutschen Flugzeugen abgeschossen. Die Zahl der von ihnen angeblich versenkten Tonnage der Ostsee ist bereits größer als die gesamte Tonnage, die Deutschland überhaupt vor dem Kriege besaß. Sie haben so viele Divisionen von uns vernichtet, wie wir garnicht aufstellen können. Vor allem aber: sie kämpfen immer am gleichen Platz. Hier und da sagen sie dann bescheiden nach vierzehn Tagen: „Wir haben eine Stadt evakuiert." Aber im allgemeinen kämpfen sie seit dem 22. Juni am gleichen Platz immer erfolgreich; immer werden wir zurückgeschlagen — und sind bei diesem fortgesetzten Zurückschlagen jetzt langsam bis zum Kaukasus gekommenden (brausender, sich immer neu steigernder Beifall). Ich sage „langsam"; ich möchte das für meine Gegner sagen, nicht für unsere Soldaten. Denn was unsere Soldaten an Tempo hier zurückgelegt haben, ist gigantisch. Auch das, was in diesem Jahre wieder zurückgelegt wurde, ist gewaltig und geschichtlich einmalig. Daß ich die Sache nun nicht mehr so machte, wie die anderen es gerade wollen — ja, ich überlege mir eben, was die anderen wahrscheinlich glauben, und mache es dann grundsätzlich anders.

Die Wolga war unser Ziel

Wenn also Herr Stalin erwartet hat, daß wir in der Mitte angreifen — ich wollte gar nicht in der Mitte angreifen. Nicht nur deswegen, weil vielleicht Herr Stalin daran glaubte, sondern weil mir daran gar nicht so viel lag. Ich wollte zur Wolga kommen, und zwar an einer bestimmten Stelle an einer bestimmten Stadt. Zufälligerweise trägt sie den Namen von Stalin selber. Aber denken Sie nur nicht, daß ich aus diesem Grunde dorthin marschiert bin — sie könnte auch ganz anders heißen — sondern weil dort ein ganz wichtiger Punkt ist. Dort schneidet man nämlich 30 Millionen Tonnen Verkehr ab, darunter fast neun Millionen Tonnen Oelverkehr. Dort floß der ganze Weizen aus diesen gewaltigen Gebieten der Ukraine, des Kubangebietes, zusammen, um nach Norden transportiert zu werden. Dort ist das Manganerz befördert worden; dort war ein gigantischer Umschlagplatz. Den wollte ich nehmen und — wissen Sie — noch ein paar ganz kleine Plätzchen da. Nun sagen die anderen: „Warum kämpfen Sie dann nicht schneller?" — weil ich dort kein zweites Verdun haben will, sondern es lieber mit ganz kleinen Stoßtrupps mache. Die Zeit spielt dabei gar keine Rolle. Es kommt kein Schiff mehr die Wolga hoch. Und das ist das Entscheidende! (Ein ungeheurer tosender Beifallssturm begleitet diese Sätze des Führers.)

Unsere „Fehler" – unsere Siege

Sie haben uns auch den Vorwurf gemacht, warum wir bei Sewastopol so lange warteten. Nun, weil ich auch dort nicht ein gigantisches Massenmorden ansetzen wollte. Aber Sewastopol ist in unsere Hand gefallen, und die Krim ist in unsere Hand gefallen, und wir haben Ziel um Ziel zäh beharrlich erreicht. Und wenn nun der Gegner seinerseits Anstalten macht, anzugreifen — glauben Sie nur nicht, daß ich ihm zuvorkommen will. Wir lassen ihn angreifen, wenn er will, denn die Verteidigung ist dann immer noch billiger. Er soll ruhig angreifen, er wird sich dabei schwer ausbluten, und wir haben Einbrüche noch immer korrigiert. Jedenfalls stehen nicht die Russen an den Pyrenäen oder vor Sevilla — das sind nämlich dieselben Entfernungen, wie für uns heute bis nach Stalingrad oder sagen wir bis zum Terek. Und wir stehen doch dort, das kann am Ende nicht abgestritten werden. Wenn es natürlich gar nicht mehr anders geht, dann stellt man sich plötzlich um und sagt, es sei überhaupt ein Fehler, daß die Deutschen nach Kirkenes gegangen sind, oder nach Narvik, oder jetzt z. B. nach Stalingrad. Man soll doch abwarten, ob das ein strategischer Fehler war. (Stürmische Heiterkeit.) Wir merken es schon an sehr vielen Anzeichen, ob es ein Fehler war, daß wir die Ukraine besetzten, daß wir das Erzgebiet von Kriwoj Rog besetzten, daß wir die Manganerze in unsere Hand brachten. Ob es wirklich ein großer Fehler war, daß wir das Kubangebiet, die vielleicht größte Kornkammer der Welt überhaupt besetzten? Ob das auch ein Fehler war, daß wir wohl rund vier Fünftel oder fünf Siebtel aller Raffinerien zerstörten oder einnehmen, daß wir allein eine Produktion von neun bis zehn Millionen Tonnen Oel zunächst einmal in unsere Hand brachten bzw. vollständig stillegten, oder daß wir einen weiteren Transport von vielleicht sieben, acht oder neun Millionen Tonnen auf der Wolga verhindert haben. Ich weiß wirklich nicht, ob das alles nur Fehler waren. Wenn es den Engländern gelungen wäre, uns das Ruhrgebiet zu nehmen und den Rhein dazu und dann auch die Donau und noch die Elbe und dann auch Oberschlesien — das ist ungefähr das Donezgebiet und das Erzgebiet von Kriwoj Rog — und wenn sie noch einen Teil unserer Petroleumquellen und nachher auch die Magdeburger Börde bekommen hätten, ob sie dann wohl auch sagen würden, daß das ein großer Fehler war, daß sie den Deutschen diese Sachen weggenommen hätten? (Tosende Heiterkeit.)

Der letzte Schlag entscheidend

Das mögen sie einigen geistig beschränkten Völkern einreden, ob die ihnen dann einen Teil davon auch glauben wollen oder nicht: uns können sie das nicht einreden. Und wenn sie es gar vielleicht mir einreden wollen, so kann ich nur sagen: meine strategischen Pläne habe ich noch nie nach Rezepten oder Auffassungen anderer gemacht. Es war ja auch sicherlich fehlerhaft, daß ich in Frankreich den Durchbruch machte und nicht obenherum ging. Aber es hat sich gelohnt (Erneute stürmische Heiterkeit). Jedenfalls sind die Engländer aus Frankreich hinaus exerziert worden. Sie sind damals so nahe an unserer Grenze gewesen. Sie hatten 13 Divisionen dort und außerdem noch über 130 französische Divisionen und noch ungefähr 24 belgische Divisionen und noch 20 holländische Divisionen, ganz nahe unserer Grenze am Rhein, an unserem Rhein, und wo sind sie jetzt? (Erneute stürmische Heiterkeit). Und wenn sie deshalb heute sagen, sie rückten irgendwo in der Wüste vor, sie sind schon einige Male vorgerückt und sind wieder zurückgerückt — das Entscheidende ist in diesem Krieg, wer den endgültigen Haken austeilt.

Und daß wir dies sein werden, davon können Sie überzeugt sein! (Jubelnder, langanhaltender Beifall antwortet immer wieder dem Führer.)

So ist es auch mit ihrer Produktion.

Deutschland ist auf der Wacht

Unser Heer gibt nichts preis

Es ist verständlich, daß man in einem so weltweiten Ringen, wie es sich heute uns darstellt, nicht damit rechnen kann, von Woche auf Woche einen neuen Erfolg zu bekommen. Das ist ein Ding der Unmöglichkeit. Es ist auch gar nicht entscheidend. Entscheidend ist, daß man allmählich die Positionen bezieht, die den Gegner vernichten müssen, und daß man sie auch hält, daß man sie so befestigt, daß sie nicht mehr genommen werden können. Und das kann man mir schon glauben: was wir einmal besitzen, das halten wir so fest, daß dort, wo wir in diesem Kriege in Europa stehen, ein anderer nicht mehr hinkommt.

Im übrigen ist dieser Krieg seitdem ungeheuer ausgeweitet worden. Zu unseren Verbündeten Italien, Rumänien, Ungarn, Finnland und all den anderen europäischen Völkern, Slowaken, Kroaten, Spaniern usw., die zum Teil Freiwillige abstellten, wie die nordischen Freiwilligen, ist jetzt noch eine weitere Weltmacht dazugekommen, eine Weltmacht, die auch fortgesetzt Niederlagen erleidet. Seit Beginn des Eintrittes der Japaner haben sie nur Mißerfolge. Alles war ein Fehler, was die Japaner gemacht haben, aber wenn sie die Fehler zusammenzählen, so ergibt das auch etwas Entscheidendes. Sie haben bei der Gelegenheit allein etwa 98 Proz. der Gummiproduktion der Amerikaner bekommen, sie haben bei der Gelegenheit die größte Zinnproduktion der Welt erhalten, sie haben riesige Oelquellen bekommen usw. Und umgekehrt haben die anderen nur lauter Siege vollbracht, geniale, tapfere, heroische, durchdachte Siege.

Kein Feind kann uns erschüttern

Gerade an dem heutigen Tag, der ja für uns die Erinnerung an den großen Zusammenbruch unserer Bewegung darstellt, einen Zusammenbruch, der damals für viele das Ende der Partei zu bedeuten schien, kann ich nur sagen: für uns Nationalsozialisten muß diese Erinnerung eine ungeheure Stärkung bedeuten, eine Stärkung, allen Gefahren zu trotzen, nie zu wanken, nie zu weichen, jeder Not mutig zu begegnen und auch standzuhalten dann, wenn der Feind noch so dräut. Dann muß man sich schon zu den Lutherschen Worten bekennen: „Und wenn die Welt voll Teufel wäre, es wird uns doch gelingen".

Ich sehe gerade heute mit einer so großen Zuversicht in die Zukunft. Nachdem wir den vergangenen Winter überstanden haben, einen Winter, den man damals, als ich vor einem Jahr zu Ihnen sprach, noch nicht in seiner ganzen furchtbaren Gefahr erkennen konnte. Damals lastete doch irgendwie auf vielen Menschen die Erinnerung an das napoleonische Schicksal von 1812. Und nun war der Winter von 1812 nur genau 50 Prozent so kalt als der Winter, den wir im vergangenen Jahre hinter uns gebracht haben. In diesem Jahre sind wir nun anders vorbereitet. Es mag auch in diesem Winter dem einen und anderen dies und jenes fehlen.

Aber im großen sind wir für diesen Winter sicher anders gerüstet. Alles das, was uns im vergangenen Winter passierte, passiert uns diesmal nicht mehr, und ich sagte schon einmal, ein großer Philosoph sprach das Wort, daß, wenn ein Stoß einen starken Mann nicht umwirft, er ihn dann nur stärker macht. Der Sturm, der uns im vergangenen Winter nicht umgeworfen hat, der hat auch uns nur stärker gemacht! (Brausender Beifall.)

Unseren Fahnen ist der Sieg

Ganz gleich, wo immer auch die Fronten stehen — immer wieder wird Deutschland parieren und wird zum Angriff vorgehen, und ich zweifle keine Sekunde, daß unseren Fahnen am Ende der Erfolg beschieden sein wird.

Wenn heute Roosevelt seinen Angriff auf Nordafrika ausführt, so braucht man über diese verlogene Phrase dieses alten Gangsters kein Wort zu verlieren. Er ist ohne Zweifel der heuchlerischste dieses ganzen Klubs, der uns gegenübersteht. Aber das entscheidende und letzte Wort spricht sicherlich nicht Herr Roosevelt, davon kann er überzeugt sein. Wir werden alle unsere Schläge vorbereiten — wie immer, gründlich — und sie sind immer noch zur rechten Zeit gekommen, und kein Schlag, den der andere gegen uns zu führen gedachte, hat bisher zum Erfolge geführt. Es gab auch einmal ein Triumphgeschrei, als die ersten Engländer in Boulogne landeten und dann vorrückten. Und sechs Monate später ist dieses Triumphgeschrei vorbeigewesen.

Es ist anders gekommen und wird auch hier anders kommen. Sie können das volle Vertrauen besitzen, daß Führung und Wehrmacht alles das tun, was getan werden muß und was getan werden kann.

Die Phalanx der Hände

Ich habe die felsenfeste Ueberzeugung, daß hinter Führung und Wehrmacht vor allem aber die deutsche Heimat steht und hinter mir besonders die ganze Nationalsozialistische Partei, als eine verschworene Gemeinschaft!

(Die alten Parteigenossen bereiten dem Führer eine nicht enden wollende, großartige Kundgebung ihrer unlöslichen Verbundenheit zu ihm.)

Das, was die jetzige Zeit von der einstigen unterscheidet, ist eben doch das, daß damals hinter dem Kaiser kein Volk war, während hinter mir eine der großartigsten Organisationen steht, die je auf dieser Erde aufgebaut worden ist. Sie repräsentiert das deutsche Volk. Und was ferner die heutige Zeit von der damaligen unterscheidet, ist, daß an der Spitze dieses Volkes niemand steht, der jemals in kritischen Zeiten in das Ausland gehen würde, sondern daß an seiner Spitze jemand ist, der immer nur den Kampf und damit immer nur ein Prinzip gekannt hat: schlagen, schlagen und wieder schlagen! (Wieder erhebt sich ein brausender Beifallssturm.) Und noch eines unterscheidet das heutige Deutschland vom damaligen: damals hatte es eine Führung, die keine Wurzeln im Volke hatte, es war doch letzten Endes ein Klassenstaat gewesen. Heute tritt die nationalsozialistische Volksgemeinschaft an die Front, und wir werden aus diesen Dingen bemerken, wie diese Wehrmacht von Monat zu Monat mehr nationalsozialistisch wird, wie sie immer mehr das Gepräge des neuen Deutschlands annimmt, wie alle Vorrechte, Klassenvorurteile usw. immer mehr beseitigt werden, wie sich hier die deutsche Volksgemeinschaft von Monat zu Monat mehr durchsetzt, und wie am Ende dieses Krieges die deutsche Volksgemeinschaft vielleicht ihre stärkste Bewährung erfahren haben wird. — das unterscheidet das heutige Deutschland vom damaligen. (Beifall.)

Das Heldentum der Heimat und Front

Diesem Geist verdanken wir ein unermeßliches Heldentum der Front, ein Heldentum von Millionen einzelner Soldaten, bekannten und unbekannten, ein Heldentum von Zehntausenden tapferer Offiziere, die sich heute mit ihren Männern auch immer mehr als eine Gemeinschaft fühlen. Sie sind zum Teil bereits aus dieser Gemeinschaft hervorgegangen. Wir haben ja alle Hemmnisse beseitigt. So wie in der Partei jeder jede Stellung erreichen kann, wenn er nur fähig ist, wie jedem, auch dem Aermsten unseres Volkes, jede, auch die höchste Staatsstelle nunmehr offen ist, seit unsere Partei die Führung besitzt, so ist es genau auch in der Wehrmacht, und zwar nicht mehr nur theoretisch, als eine hier und da durchgeführte Ausnahme, sondern in der Praxis ist es heute so.

Und zu Hause, da arbeitet ein Volk, und das muß ich nun — ich habe es schon im Reichstag ausgesprochen — der deutschen Heimat bescheinigen: Im Jahre 1917 auf 18 der Streik in den Munitionsfabriken — und heute Ueberstunden, Arbeit über Arbeit! Heute weiß der deutsche Arbeiter zu Hause, daß er für seine Kameraden draußen die Waffen schmiedet. Was hier geschaffen wird auf dem Lande und in der Stadt, vom Mann und vor allem auch von unzähligen Frauen, das ist tatsächlich ungeheuer.

Materialmäßig gesichert

Wir werden den Krieg materialmäßig durchstehen! Denn wir haben uns in den Besitz der Rohstoffgebiete gesetzt, die notwendig sind, um diesen Krieg unter allen Umständen durchhalten zu können. Und wenn einer sagt: „Davon merkt man ja noch nichts!" — Ja, sehr einfach: glauben Sie nur nicht, meine internationalen Kritiker, daß wir im Osten etwa vor den zerstörten Eisenbahnbrücken oder Eisenbahnstrecken, vor den zerstörten Wasserkraftwerken oder Fabriken, vor den zerstörten Kohlengruben mit den Hän-

den in den Hosentaschen gestanden und sie dauernd betrachtet haben.

Nein, in diesem Jahr ist gearbeitet worden, und wie! Das beginnt sich jetzt allmählich bezahlt zu machen. Und wenn das nächste Jahr kommt, dann werden erst recht die Früchte dieser Arbeit kommen. Ich kann auch hier mit Stolz sagen, daß sich gerade dabei die Partei ungeheuer bewährt hat. Ungezählte tapfere Parteigenossen stehen draußen und organisieren hier mit einer Handvoll Menschen als geborene nationalsozialistische Kreisleiter oder Ortsgruppenleiter Riesengebiete und erschließen diese Gebiete für unsere Wirtschaft, für unsere Kriegswirtschaft, für unsere Ernährung und im weiteren Sinne tatsächlich für die Ernährung und die Erhaltung ganz Europas. Es ist eben kein Krieg, den Deutschland für sich allein führt, sondern ein Krieg, der für Europa geführt wird!

Es ist daher auch unser unumstößlicher Entschluß, daß der Friede, der ja nun einmal kommen wird, weil er kommen muß, wirklich ein Friede für Europa sein wird, und zwar ohne die Bevormundung jener Leute mit dem feinen Instinkt für ideelle und materielle Werte. (Brausender Beifall.)

Denn welchen Instinkt Herr Eden für ideelle Werte hat, das wissen wir nicht. Er hat das noch niemals bewiesen. Sein Umgang spricht auch nicht dafür. Vor allen Dingen die Kultur seines eigenen Landes ist keineswegs so, daß sie uns vielleicht imponieren könnte. Von dem Mann drüben jenseits des Ozeans will ich gar nicht reden. Ihr Instinkt für ideelle Werte ist sicherlich kleiner als unser. Wir haben wahrscheinlich mehr ideelle Werte der Welt gegeben als die Gesellschaft, die von Mister Eden betreut wird. Das gleiche gilt für die Länder, die mit uns verbunden sind.

Ganz Europa wird gesunden

Und das ist ganz sicher: aus diesem Krieg wird Europa wirtschaftlich weitaus gesünder hervorgehen als zuvor. Denn ein großer Teil dieses Kontinents, der bisher gegen Europa organisiert war, wird nunmehr in den Dienst der europäischen Nationen gestellt.

Wenn jemand mir nun sagt: „Sie wollen also die Holländer verpflanzen" — ich will niemand verpflanzen, aber ich glaube, daß viele Menschen dann glücklich sind, wenn sie eine eigene Scholle bekommen und nicht arbeiten müssen, wie es zur Zeit noch in diesem übervölkerten Kontinent der Fall ist. Vor allem aber werden sie glücklich sein, wenn der Lohn dieser Arbeit ihnen selber und ihren Völkern zugute kommt, und nicht einem Tresor, der meinetwegen in einer Bank in London oder Newyork liegt.

Heftige Kämpfe in Marokko

Seegefechte auf der Höhe von Casablanca

DNB. **Vichy**, 9. Nov. Amtlich wird mitgeteilt:

Marokko: Der von General Bethouard angezettelte Aufstand wurde rasch unterdrückt. General Bethouard ist verhaftet worden. Amerikanische Landungen wurden in Safi, Mogador, Agadir und Fedala durchgeführt. Trotz der ansehnlichen Stärke der feindlichen Landungsverbände ist der Gegner bisher außer in Safi, wo die Stadt besetzt wurde, aufgehalten worden.

Vor Casablanca fand ein heftiges Seegefecht statt. Der Hafen wurde schwer beschossen. Unsere Flottenverluste sind ernsthaft.

Oran: Zahlreiche Landungen wurden östlich und westlich der Stadt durchgeführt, und diese ist nunmehr praktisch eingeschlossen. Gegenangriffe sind im Gange. Unsere Flottenstreitkräfte beteiligten sich energisch an der Abwehr. Zwei eigene Torpedoboote und ein Aviso sind außer Gefecht gesetzt worden. Zwei feindliche Korvetten wurden versenkt.

In Algier, das das Hauptziel des angelsächsischen Angriffes zu sein schien, wurde die Küstenverteidigung am Schluß des Tages überwältigt, und der Ort mußte, weil zahlreiche Truppen in die Stadt eingedrungen waren, am Abend das Feuer einstellen.

In der Gegend von Constantine fand kein Angriff statt, desgleichen nicht in Tunis.

Abgesehen von der Abtrünnigenbewegung in der Gegend von Algier beweisen unsere Truppen und die nordafrikanische Bevölkerung vollkommene Treue.

USA-Zerstörer vor der afrikanischen Küste von französischem Flugzeug versenkt

DNB. **Madrid**, 9. Nov. Der amerikanische Rundfunk gibt bekannt, daß ein USA-Zerstörer, der Truppen an Bord hatte, von einem französischen Flugzeug ungefähr zehn Meilen vor der afrikanischen Küste versenkt worden ist.

Die ganze Welt erkennt

die gemeine Politik der Anglo-Amerikaner

DNB. **Tokio**, 9. Nov. In einem Kommentar über den Ueberfall englischer und amerikanischer Truppen in Französisch-Afrika erklärte der Sprecher des Informationsamtes Tomokazu Hori, u. a.: „Die Ereignisse stellen eine weitere Serie anglo-amerikanischer Verletzungen der Neutralität und der Hoheitsgebiete eines anderen Landes unter hochtrabenden Entschuldigungen dar." Der Sprecher erklärte weiter:

„Ganz gleich, ob irgendwelche Erklärungen zu der Angelegenheit gegeben werden: Die ganze Welt weiß doch, daß vor der verzweifelten Notwendigkeit der gemeinen Politik der anglo-amerikanischen Mächte es keine Garantie für die Neutralität mehr gibt."

Alle neutralen Länder sähen sich daher der gleichen Gefahr gegenüber, ganz abgesehen davon, welche schönklingenden Garantien ihnen auch von den „Alliierten" gegeben werden mögen.

Hori wies ferner auf den seinerzeitigen USA-Protest wegen der nach Vereinbarung mit der französischen Regierung im Juli 1941 vorgenommenen Entsendung japanischer Truppen nach Südindochina hin, womit Washington gleichzeitig wirtschaftliche Repressalien, die Einfrierung aller japanischen Guthaben in den USA verband. In Nordafrika hätten sie nunmehr Truppen nicht nur ohne jede vorherige Vereinbarung, sondern sogar gegen den Willen der französischen Regierung gelandet. Hori gab zum Schluß seiner Ausführungen seiner Meinung dahingehend Ausdruck, daß es sich hier um einen glatten Angriffsakt handele, der im Gegensatz zu den ständigen verlogenen Beteuerungen der sog. Alliierten stehe, die Neutralität zu achten.

Gangsterkrieg gegen Frankreich

Wieder sind England und Nordamerika wie Räuber in der Nacht über fremdes Gebiet hergefallen! Wieder haben sie in einem ungeheuerlichen Gewaltakt ein Land angegriffen, mit dem sie in zwei großen Kriegen verbündet waren. Der Aufruf, mit dem Roosevelt den von England und Nordamerika von langer Hand vorbereiteten Anschlag begleitet, strotzt von verlogenen Phrasen. Frech und niederträchtig wird Deutschland und Italien unterstellt, daß sie eine Invasion in Nordafrika beabsichtigt hätten, der man nun „zuvorgekommen" sei. Und dabei steht es fest, daß Deutschland in der Stunde des Sieges das französische Kolonialreich respektiert und auch nicht einen Fußbreit französisches Kolonialland betreten hat. Jetzt, nachdem sich Frankreich bereits zwei Jahre außerhalb des Krieges in Europa befindet, schicken Roosevelt und Churchill in Gangstermanier nordamerikanische und britische Soldaten gegen das französische Kolonialreich vor. Es ist geradezu widerlich, wenn dem französischen Volk Erklärungen des Inhalts zugemutet werden, seine ehemaligen Alliierten, die in der Stunde der Entscheidung Frankreich schmählich im Stich gelassen haben, hätten sich jetzt aufgemacht, um den Franzosen das Recht zu sichern, Gott so zu ehren, wie sie es wünschen oder für richtig halten. Dieses Recht stand Frankreich vollkommen frei, wie denn auch in dem besetzten Gebiet niemals eine Kirche geschlossen worden ist. In Wahrheit sind es aber auch nicht Ideale, die Engländer und Amerikaner vor die Küste Nordafrikas geführt haben, sondern es ist die Lüsternheit nach dem französischen Kolonialbesitz, die diese Mächte veranlaßt hat, sich abermals in einem infamen und brutalen Rechtsbruch über alles hinwegzusetzen!

Dieser Vorstoß gegen die Küste Französisch-Nordafrikas schlägt dem Völkerrecht glatt ins Gesicht. Es sind nicht Demokratien, die in dieser Art, einmal hier, einmal dort, andere Völker überfallen, wobei es ihnen übrigens herzlich gleichgültig ist, ob ihre Gewalttaten Feinde oder ehemalige Freunde treffen, sondern es sind Mächte, die in ihrer Verzweiflung nicht mehr ein noch aus wissen, und an der Spitze dieser Staaten stehen Menschen, die moralisch verkommen und bar jeder Verantwortung sind. Militärisch oder politisch bestand nicht die geringste Veranlassung zu dieser Aktion, mit der man sich offenbar um die Errichtung der zweiten Front herumzudrücken hofft.

In Frankreich muß dieses Verbrechen Empörung und Entsetzen hervorrufen. Gewaltig sind die Blutopfer, die Frankreich in zwei Kriegen für seine anglo-amerikanischen Verbündeten gebracht hat. Trotzdem hat Roosevelt den Befehl zu diesem heimtückischen Ueberfall gegeben, ja, er mutet dem französischen Volk noch Erklärungen des Inhalts zu, daß er sich während seines ganzen Lebens eine tiefe Freundschaft für das französische Volk gewahrt habe. Diese angebliche Freundschaft hat es schließlich nicht verhindert, daß britische Truppen in Syrien eingedrungen sind, Madagaskar vergewaltigt haben und jetzt auf der Lauer liegen, um mit den Yankees auch Französisch-Nordafrika der Botmäßigkeit Englands und der Vereinigten Staaten zu unterwerfen. Wenn Roosevelt aber versichert, man habe nicht die Absicht, Nordafrika auf die Dauer zu behalten, dann haben Worte dieser Art im Munde eines Mannes, dessen ganzes Leben ein einziger Volks- und Weltbetrug ist, wahrlich kein Gewicht!

Schlagen und immer schlagen

Die Rede des Führers an die alten Marschierer vom 9. November 1923 ist in der ganzen Welt verstanden worden als ein Bekenntnis deutscher Kampfentschlossenheit und deutscher Siegesgewißheit. Der Führer hat uns noch einmal daran erinnert, daß der Kampf, den wir jetzt gegen haßerfüllte Feinde mit der Waffe in der Hand siegreich an allen Fronten führen, in seinem Wesen völlig übereinstimmt mit dem Kampf der nationalsozialistischen Bewegung in der Zeit vor der Machtübernahme. Auch damals ist alles aufgeboten worden, um den Siegeszug der Bewegung zum Stillstand zu bringen. Mit Lug und Trug wurde gegen die Männer gekämpft, die ihr Leben Deutschland geweiht hatten. Wie damals der Nationalsozialismus seiner Gegner Herr geworden ist, so wird das nationalsozialistische Deutschland jetzt den Kampf gegen die äußeren Feinde so lange führen, bis die uns feindliche Welt zertrümmert am Boden liegt. Das Wort des Führer, daß das Deutschland von einst um ¾12 Uhr die Waffen niedergelegt habe, während er grundsätzlich immer erst fünf Minuten nach 12 Uhr, also nach der Entscheidung aufhöre, gibt dem Feind vollen Aufschluß über die Zukunft, die seiner wartet. Für uns heißt die Parole, wie der Führer sie ausgegeben hat: „Schlagen, schlagen und immer schlagen". Der Kampf aber, den wir führen, ist nicht nur ein Kampf für Deutschland, sondern er ist ein Kampf für Europa, für die Kultur und das Leben der europäischen Völker, die, wie gerade in diesen Tagen der brutale und heimtückische Ueberfall Englands und Nordamerikas auf die französischen Besitzungen in Nordafrika bewiesen hat, vom Schicksal alle in eine Front gestellt worden sind, in die Front des Kampfes gegen die plutokratisch-bolschewistischen Sklavenhalter und Ausbeuter. Heute ist es uns klar, daß bereits das Ringen der nationalsozialistischen Freiheitsbewegung noch weit mehr war als ein Kampf für unser deutsches Vaterland, nämlich auch ein Kampf um die Erhaltung Europas. Europa würde heute in Schutt und Trümmer liegen, wenn nicht der Führer unter der Gnade der Vorsehung den Feind in seinem verbrecherischen Treiben bereits durchschaut hätte, als er aus dem Hinterhalt gegen Deutschland hetzte. Damals war es, daß die bolschewistischen Verbrecher für den Angriff auf Europa rüsteten, damals war es, daß England und Nordamerika den Aufmarsch gegen Deutschland organisierten und eine Hetze entfachten, die Deutschland isolieren sollte. Statt dessen ist alles anders gekommen. Deutschland hat die Anschläge seiner Feinde vereitelt und den Krieg weit nach Osten getragen. Heute wird die deutsche Heimat an der Wolga verteidigt und damit auch das Leben der europäischen Völker. Die Freiwilligen aus den verschiedensten europäischen Nationen, die in dieser gewaltigen geschichtlichen Auseinandersetzung Schulter an Schulter mit den deutschen Soldaten tapfer kämpfen, machen deutlich, daß Europa sich der Bedeutung der Stunde bewußt geworden ist. Die neue Ordnung, die der Führer proklamiert und deren Errichtung noch mitten im Waffenlärm tatkräftig in Angriff genommen worden ist, wird allen Völkern unseres Erdteils nach dem Sieg ein besseres und reicheres Leben ermöglichen. Dem Feind aber, der etwa nochmals auf einen Zerfall der deutschen Nation spekulieren sollte, hat der Führer die Wahrheit um die Ohren geschlagen, daß sich in dem im Innern unter dem nationalsozialistischen Freiheitsbanner geeinten deutschen Volk ein 1918 niemals mehr wiederholen wird. Deutschland wird siegen, weil es in diesem Kampf die stärkere Macht ist, Deutschland wird siegen, weil es des Sieges würdig und so auch von der Vorsehung mit Erfolgen beschenkt worden ist, wie noch nie ein Volk auf dieser Erde. Krisen aber haben uns immer nur stärker gemacht. „Einer muß fallen, entweder wir oder sie. — Wir werden nicht fallen, folglich fallen die anderen." Mit diesen Worten hat der Führer dem Willen des gesamten deutschen Volkes Ausdruck gegeben. Es ist gleichgültig, was der Feind unternimmt, wo er zu neuen Angriffen antritt, daran, daß wir es sind, die, wie der Führer gesagt hat, den endgültigen Haken austeilen, zweifelt niemand im deutschen Volk, und angesichts der gewaltigen Erfolge der deutschen Truppen und insbesondere auch unserer Unterseeboote, die gerade in dem Nebel des November erfolgreicher denn je gekämpft und nun abermals 16 feindliche Schiffe mit 103 000 BRT in den verschiedensten Seegebieten zwischen Südafrika und dem Eismeer, zwischen der Atlantikküste und den amerikanischen Gestaden auf den Grund des Meeres hinabgeschickt haben, müßte darüber auch in der Welt Klarheit herrschen.

Deutschland hat längst eingesehen, daß es diesen Mächten gegenüber, die Gestalten wie Churchill und Roosevelt an ihrer Spitze haben, nur eine Sprache gibt, die Verständnis findet, und das ist die Sprache der Waffen. Diese Sprache aber ist derart eindeutig und eindrucksvoll, daß sie auch in England und in Amerika nicht überhört werden kann. Mag man in den anglo-amerikanischen Ländern durch verzweifelte Operationen die Stunde der Abrechnung hinausschieben wollen, daran, daß dieser Krieg mit der Zerschlagung der anglo-amerikanischen Macht und mit der Begründung der Freiheit der europäischen Völker enden wird, ist nichts zu ändern. Der Sieg gehört uns, weil wir entschlossen sind, den Krieg fortzusetzen, bis der Feind vernichtet und damit die ewigen Saboteure eines wahren Friedens unschädlich gemacht sind.

Der Gouverneur von Bombay gibt in einem Artikel der Staatszeitung bekannt, daß auf Grund des Ausfalls von Burma-Reis seit einigen Monaten große Reisknappheit in der Provinz herrsche. Er appellierte an andere indische Bezirke, überflüssigen Reis nach der Provinz Bombay zu schicken.

Wie Reuter aus Kalkutta meldet, brach am Sonntagnachmittag ein großer Brand im Nordteil der Stadt aus. 119 Tote und 1000 Verletzte seien zu beklagen.

Unerschütterlicher Glaube an den Sieg

Die Mission der Nationalsozialistischen Partei ist uns allen klar. Ich verlange von jedem Parteigenossen, daß er mit äußerstem Fanatismus genau so wie in der Kampfzeit der Träger des Glaubens an den Sieg und an den Erfolg ist. Heute ist es vielleicht leichter als damals.

Heute steht vor uns das allen gemeinsame große Reich in seinem Kampf um Sein oder Nichtsein unseres ganzen Volkes. Jeder Nationalsozialist, der damals an mich geglaubt hat, kann auch heute nur ein Fanatiker sein im Kampf nach außen, er muß sich zur gleichen fanatischen Konsequenz durchringen, die wir damals schon hatten. Es gibt Gegner, bei denen gibt es keinen Pardon, sondern es gibt nur eine einzige Möglichkeit: Entweder es fallen wir, oder es fällt dieser Gegner. Wir sind uns dessen bewußt, und wir sind Männer genug, dieser Erkenntnis eiskalt ins Auge zu sehen.

Und das unterscheidet auch mich von diesen Herren da in London und Amerika: wenn ich vom deutschen Soldaten viel verlange, so verlange ich nicht mehr, als was ich auch immer selber zu leisten bereit war. Wenn ich vom deutschen Volke viel verlange, so verlange ich nicht mehr, als was ich selber auch arbeite. Wenn ich von vielen Ueberstunden verlange — ich weiß überhaupt garnicht, was in meinem Leben eine Ueberstunde ist. Denn jeder einzelne hat das Glück, daß er in einer gewissen Zeit sich aus seiner Arbeit entfernen kann und dann frei ist. Meine Arbeit ist das Schicksal des Reiches. Ich kann mich von ihr nicht entfernen, sie folgt mir Tag und Nacht, seit ich an die Spitze der Nation getreten bin, ja schon in jenen Tagen des grauen Elends, des Jammers, der Bekümmernis und des Zusammenbruchs.

Alle marschieren auf ein Ziel

Ich weiß, daß meine alten Parteigenossen den Kern dieser Bewegung darstellen, und daß sie schon in Erinnerung an die ersten Blutopfer, die wir brachten, den Weg vorbildlich in der Nation voranschreiten, und daß sich ihnen die Hunderttausende und Millionen von nationalsozialistischen Funktionären anschließen, von Parteimitgliedern und von Angehörigen der angeschlossenen Verbände, das mitmarschieren alle unsere Männer der SA und SS, mitmarschieren die Männer der Arbeitsfront, mitmarschieren die Männer des Reichsarbeitsdienstes usw., kurz, das ganze nationalsozialistische deutsche Volk.

Die Vergeltung kommt

Und wenn der Gegner glaubt, uns durch irgendetwas mürbe zu machen, dann irrt er sich. Er kann mich nicht bewegen, von meinem Ziel abzugehen. Es kommt die Stunde, da schlage ich zurück, und dann mit Zins und Zinseszins. (Tosender Beifall.)

Sie erinnern sich an die lange Zeit, da wir als Parteigenossen legal sein mußten. Wie oft sind damals Parteigenossen zu mir gekommen und sagten: Führer — sie sagten damals zu mir „Chef", oder sagten auch „Adolf Hitler" — warum dürfen wir nicht zurückschlagen? Warum müssen wir uns das bieten lassen? Ich mußte sie jahrelang zwingen, legal zu bleiben. Ich habe schmerzenden Herzens Parteigenossen aus der Bewegung ausschließen müssen, die glaubten, diesem Befehl nicht folgen zu können. Jahr für Jahr, bis die Stunde gekommen ist, in der ich Sie aufrufen konnte.

So ist es auch heute. Ich muß manchmal monatelang irgendwo zusehen. Glauben Sie nur nicht, daß mir dann nicht auch das Herz von Grimm zerfressen wird, wenn ich von diesen Luftangriffen höre. Sie wissen, ich habe lange Zeit das nicht getan. Ich habe zum Beispiel in Paris nicht eine Bombe in die Stadt werfen lassen. Ich habe, bevor wir Warschau angriffen, fünfmal die Aufforderung zur Ergebung an sie gerichtet. Ich habe gebeten, man solle die Frauen und Kinder herausschicken. Nicht einmal der Parlamentär wurde von ihnen empfangen. Es wurde alles abgelehnt, und erst dann habe ich mich entschlossen, das zu tun, was nach jedem Kriegsrecht stattfindet ist. Als England anfing, unsere Städte zu bombardieren habe ich zunächst dreieinhalb Monate gewartet. Es gab schon damals viele, die sagten: „Warum wird nicht geantwortet, warum dürfen wir nicht zurückschlagen?" Wir waren stark genug, es zu tun. Ich habe gewartet in der Meinung, es würde doch noch die Vernunft zurückkehren. Sie kam nicht. Glauben Sie, heute ist es nichts anderes. Ich merke mir das alles genau.

Sie werden es drüben noch erleben, daß der deutsche Erfindergeist nicht geruht hat, und sie werden eine Antwort bekommen, daß ihnen Hören und Sehen vergeht (ungeheurer Beifall).

Der Glaube an Deutschland

Ich habe schon früher einige Male gesagt: Wenn ich hier und da längere Zeit nicht rede, heißt das nicht, daß ich die Stimme verloren habe, sondern daß ich es nicht für zweckmäßig hielt zu reden. Auch heute ist das so. Was soll ich jetzt viel reden? Heute spricht letzten Endes die Front. Nur in den seltensten Fällen möchte ich das Wort ergreifen. Denn die Sprache der Front ist so eindringlich, ist eine so einmalige Sprache, daß sie ohnehin jeden einzelnen Deutschen verpflichtet. Wer den täglichen Bericht unserer Wehrmacht liest und sich dann nicht fanatisch zu seinem Volk bekennt, wenn er immer wieder diese Unsumme von Heldentaten vernimmt, dem würde auch durch Reden nicht zu helfen sein. Für das feindliche Ausland rede ich ohnehin nicht. Ich rede nur in den seltensten Fällen, zur Bewegung und zu meinem eigenen deutschen Volk. Und alles, was ich durch eine solche Rede sagen kann, ist immer nur eines:

Denkt ausnahmslos, Mann und Weib, nur daran, daß in diesem Krieg Sein oder Nichtsein unseres Volkes entschieden wird. Und wenn ihr das begreift, dann wird jeder Gedanke von euch und jede Handlung immer nur ein Gebet für unser Deutschland sein!

(Mit immer wachsender Begeisterung sind die alten Kampfgefährten des Führers seinen Worten gefolgt. Nun folgt seinem großen hinreißenden Schlußwort ein Jubelsturm ohnegleichen, der sich zu immer neuen Kundgebungen für den Führer steigert, bis der langanhaltende Beifall in die Hymnen der Nation einmündet, die die große Kundgebung eindrucksvoll beschließen.)

An der Ewigen Wache

16 Kränze des Führers

DNB. **München**, 9. Nov. Zum feierlichen Abschluß des Novembergedenkens versammelten sich die Parteiführerschaft und die Marschierer des 9. November 1923, soweit sie nicht im Felde stehen, am Montag mit zahlreichen Ehrengästen auf dem Königlichen Platz. An der Ewigen Wache legte Gauleiter Paul Giesler in Gegenwart des Chefs des Oberkommandos der Wehrmacht Generalfeldmarschall Keitel an jedem der ehernen Sarkophage einen Kranz des Führers nieder. Die 16 Kränze bekundeten das Gelöbnis der Treue der NSDAP, der stolzen deutschen Wehrmacht und des ganzen, im Nationalsozialismus geeinten deutschen Volkes zu diesen deutschen Männern, die als erste freudig ihr Leben einsetzten für den Wiederaufstieg und die Größe der Nation

Aus dem Heimatgebiet

Dienstag, den 10. November 194

Leitgedanke für heute

Wenn es jetzt auf englischer Seite heißt: „Nur militärisch könnten wir Deutschland niederwerfen", so bedeutet dies das Eingeständnis, daß die Hungerwaffe stumpf geworden ist und man erst recht nicht mehr daran glaubt, die deutsche Moral brechen zu können. Militärisch werden alle Versuche, wo und wie sie auch unternommen würden, umsonst sein, daran kann kein Zweifel bestehen. Wir brauchen also nur festhalten, was wir gewonnen haben, und der Sieg kann uns nicht mehr entrissen werden! Mit dieser Gewißheit gehen wir in den vierten Kriegswinter.

Amt Betzdorf

Fürsorgesprechtag

Am Donnerstag, den 12. Nov., vorm. 11 Uhr ist Mütterberatung in Alsdorf und um 15 Uhr in Daaden.

Marionettentheater

Puppenspiele sind für große und kleine Leute immer eine frohe Unterhaltung. Dieser Tatsache trägt auch KdF. Rechnung, indem für eine Reihe von Orten im Rahmen der Winterveranstaltungen ein zugkräftiges Marionettentheater verpflichtet wurde, das heute mit den Gastspielen in Altenkirchen beginnt und am Mittwoch nachm. um 15 Uhr und abends um 19 Uhr in Betzdorf (Bürgergesellschaft) spielt. Durch Anzeigen und Aushänge ist bereits auf die Spiele hingewiesen worden, die wir auch an dieser Stelle bestens empfehlen, weil sie bei allem frohem Scherzen recht viel Lebenswahrheit vermitteln. In Kirchn spielt das Theater Donnerstag um die gleiche Zeiten, ebenso Freitag in Mudersbach, nächsten Montag in Hamm und Dienstags in Wissen.

Mit dem Ohr zwischen die Tür geraten

Jämmerliches Hundegeheul machte am Sonntag Hausbewohner auf einen verspäteten vierbeinigen Mitbewohner aufmerksam, den man schon seit mehreren Stunden vermißte. Der Hund hatte sich die lose im Schloß hängende Tür nach alter Gewohnheit mit der Schnauze aufgedrückt um ins Haus zu gelangen. Die gut gefederte Tür schlug jedoch ins Schnappschloß zurück und klemmte dem Tier ein Lappohr zwischen den Türspalt. Als der Besitzer herbeieilte, fand er den Hund stark blutend mit verletztem Ohr in dieser seltsamen Hundefalle.

Amt Wissen

Nur vorschriftsmäßige Taschenlampen benutzen

Es besteht Veranlassung darauf hinzuweisen, daß auf den Straßen in den Zeiten der Verdunkelung nur vorschriftsmäßige Taschenlampen benutzt werden dürfen. In diesen ist die Glühbirne blau gefärbt und der Lichtschein darf nur auf den Boden fallen. Keineswegs geht es an, die Lichtstrahlen an den Hauswänden spielen zu lassen und erst recht nicht den entgegenkommenden Straßenpassanten in das Gesicht zu leuchten. Bekanntlich dürfen während eines etwaigen Alarms Taschenlampen überhaupt nicht benutzt werden wie sie ja auch auf den Bahnhöfen grundsätzlich streng verboten sind, auch dann wenn die Glühbirne gefärbt ist.

„Der große König"

Selbach. Heute, Dienstag, kommt die Gaufilmstelle der NSDAP nach Selbach und zeigt um 20 Uhr den Film „Der große König" sowie die Wochenschau. Um 17 Uhr findet eine Vorführung für die Schulen statt.

Amt Altenkirchen

Eierablieferung wie im vergangenen Jahr

Mit dem Wiederbeginn der Legetätigkeit der Hühner werden die Hühnerhalter darauf aufmerksam gemacht, daß wie im letzten Jahr die Eierablieferung mengenmäßig in alter Höhe erfolgen muß. Das heißt, pro Kopf des Hühnerhalters wird 1½ Huhn freigegeben. Alle mehr erzeugten Eier sind an die bekannten Sammelstellen oder gegen Eierkarten entsprechend dem jeweiligen Aufruf abzusetzen. Wer rechtzeitig mit der Ablieferung beginnt, wird in den späten Monaten des kommenden Jahres nicht in die Schwierigkeiten geraten, daß er sein Ablieferungssoll nicht erfüllen kann. Die gewissenhafte Einhaltung der abzuliefernden Menge wird genau überwacht. In diesem Zusammenhang werden die Hühnerhalter noch einmal ersucht, alte und unretable Hühner, die das Futter nicht mehr lohnen, auszumerzen, damit bei der Viehzählung keine Bestände erhoben werden, deren Ertragfähigkeit zu Trugschlüssen führt.

Amt Hamm

Mütterberatung

Am Donnerstag, 11. November, nachm. 2 Uhr Mütterberatung in Hamm (Wirtschaft Stosch) und um 3,45 Uhr in Forst (Wirtschaft Heinzerling).

Amt Gebhardshain

Gerichtstage 1943

Im Jahre 1943 finden in Gebhardshain in der Gastwirtsch. O. Eckenbach Sprechtage des Amtsgerichts Wissen an folgenden Tagen statt: 18. Febr., 25. März, 29. April, 27. Mai, 24. Juni, 29. Juli, 30. September, 28. Oktober, 18. November und 2 Dezember. — Im Interesse einer geregelten Erledigung wird dringend ersucht, die auf dem Gerichtstag vorzunehmenden Geschäfte mindestens eine Woche vorher beim Amtsgericht Wissen schriftlich oder mündlich anzumelden.

Fürsorgesprechtag

Am Dienstag, den 10. Nov. ist nachm. 15 Uhr Mütterberatung in Gebhardshain. Am gleichen Tage nachm. 15,45 Uhr Mütterberatung in Steinebach.

Amt Kirchen

Feuer durch Kinderspiel

Am Samstagnachmittag entstand in der Hauptstraße in einer Scheune ein Feuer, das von Kindern verursacht worden war. Es konnte frühzeitig gelöscht werden, sodaß die anliegenden Häuser nicht davon betroffen wurden.

Kameradschaftsappell der alten Soldaten

Fb Am Samstagabend hielt die Kirchener Kriegerkameradschaft in der Gastwirtschaft Heikaus ihren Monatsappell ab. Kameradschaftsführer Stichter gedachte zunächst der seit dem letzten Appell gefallenen zwölf Soldaten der Heimat, sowie der in den Monaten Oktober/November Gefallenen im Weltkrieg. Ehrende Worte fand er auch für den verstorbenen Kameraden Krause. Dem Kameraden Plage, der in der vergangenen Woche die goldene Hochzeit feiern konnte, sprach der Kameradschaftsführer noch einmal die besten Glückwünsche aus. Die Geschäftsordnung wurde wie folgt erledigt. Im Führerbeirat sind die Stellen des stellver. Kameradschaftsführer, des Propagandawartes und des Fechtwarts neu zu besetzen. Die Ernennung soll in einer Führerbeiratssitzung erledigt werden. Kamerad A. Goebel berichtete über eine Besprechung der Fecht- und Propagandawarte, die in Betzdorf stattgefunden hatte. Der Sonderbeitrag ist neu geregelt worden. Eine längere Aussprache ergab sich wegen der alten Traditionsfahne von 1813, die der Verein i. Jt. dem Kreiskriegerführer zur Aufbewahrung in einem Museum überbrachte. Nach einem Schreiben des letzteren steht die Fahne der Kameradschaft wieder zur Verfügung. Es wurde beschlossen, die Fahne dem Reichskriegermuseum zu überweisen. Zum Schluß wies der Kameradschaftsführer auf die Werbung neuer Kameraden hin, weil noch eine ganze Anzahl, die der Kriegerkameradschaft angehören müßten, derselben noch nicht beigetreten wären. Mit einem Sieg Heil auf den Führer wurde der Appell geschlossen.

Silber Hochzeit

Kirchen-Wehbach. Heute Dienstag können die Eheleute Paul Gerhardus und Ehefrau Anna geb. Dichter ihr 25jähriges Ehejubiläum feiern. Herzlichen Glückwunsch zu dieser schönen Feier.

Unseren Glückwünschen

Heute entbieten wir unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche:

Herrn Karl Kempf aus Oettershagen zum 70. Geburtstag.

Es wird verdunkelt:

Dienstag von 16,46 Uhr bis Mittwoch 7,13 Uhr

Aus Nah und Fern

Hans Otten der Kölner Karnevalskomponist gestorben

Köln. Im Alter von 37 Jahren verschied Hans Otten, der Komponist volkstümlicher Lieder. Er war bekannt als der musikalische Mitarbeiter des Karnevalisten Gerhard Ebeler. „Du kannst nicht treu sein", „In der Höhnergaß 204", „Aber heut sind wir fidel", „Die Liebe war schuld daran", sind einige seiner weit bekanntgewordenen Kompositionen.

Mord in einer Werksküche

Lüdenscheid. In der Werksküche einer Firma in Lüdenscheid wurde ein 62 Jahre alter Werkschutzmann mit schweren Kopfverletzungen ermordet aufgefunden. Nach den bisherigen Ermittlungen kommt ein ausländischer Arbeiter, der vermutlich beim Einbruchsdiebstahl überrascht wurde, als Täter in Frage.

Oberbergischer Kreis

Morsbach. Am Donnerstag dieser Woche, nachm. um 3 Uhr ist hierselbst Beratungsstunde für Kleinkinder (Mütterberatung).

Fünf von der Titanic

Roman von Maria Oberlin Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell b. München

3. Fortsetzung.

Die Frau lächelte jetzt wieder ein kaltes, siegesgewisses Lächeln.

„Und wie fandest du meine Ueberraschung, mit der „Titanic" zurückzufahren wie du?"

„Unvorsichtig! Wenn dein Mann . . ." Er brach plötzlich ab. Fred Bonnard trat suchend in den Raum und steuerte sofort auf den Tisch zu.

Mabel Bonnard stand auf und ging ihrem Mann entgegen.

„Wo warst du?" fragte sie vollständig ruhig und heiter. „Ich vermutete dich am Sportdeck, aber es waren mir zu viel Menschen oben, da ging ich herunter, und Herr Bürger leistete mir freundlicherweise Gesellschaft."

Sie lächelte, ein liebenswürdiges, kindliches Lächeln, und sah den Mann harmlos und freundlich an.

Der Amerikaner atmete auf. Ein leises Mißbehagen, das ihn beim Anblick der beiden so vertraut miteinander sprechenden Menschen überkommen hatte, fiel von ihm ab. Gewiß, Mabel war exentrisch, launenhaft und wie ein verwöhntes Kind . . ., aber weiter nichts! Weiter gewiß nichts!

Das Spiel war aus. Die Zuschauer kamen heiter plaudernd und über die Sportergebnisse miteinander streitend vom Sportdeck in den Restaurationsraum. Thea Korff war unter ihnen. Sie legte den Tennisschläger fort und nahm an einem kleinen Tischchen Platz.

Mabel Bonnard beobachtete sie scharf. Thea hatte ihren Verlobten noch nicht gesehen und wählte ruhig Getränke für sich aus, antwortete auf einen Glückwunsch, der ihr im Vorbeigehen zugerufen wurde. Es lag etwas absolut Gefestigtes, Sicheres und Selbständiges im Wesen der ganzen Frau, das Mabel Bonnard frappierte und mit einer leisen Unruhe erfüllte.

„Ihre Braut, Herr Bürger", sagte sie jetzt und lächelte den Mann, der ihr in leiser Nervosität gegenüber saß, kühl an.

„Aber bitte", sagte Bonnard jetzt liebenswürdig, „holen Sie Ihre Fräulein Braut doch an unseren Tisch, Herr Bürger!" Der nickte dankend und ging hinüber.

Wieder beobachtete Mabel Bonnard das Paar. Die Begrüßung war sehr kühl. Nun schien er ihr den Vorschlag zu machen herüberzukommen. Sie schüttelte den Kopf.

Mabel wurde dunkelrot. Das war doch unglaublich! Glaubte diese eingebildete Deutsche vielleicht, ein Entgegenkommen der Bonnards verachten zu dürfen!

Eine leise Debatte hatte sich inzwischen an dem kleinen Tisch entsponnen.

Thea Korff runzelte die Brauen bei dem Vorschlag ihres Verlobten und schüttelte abweisend den Kopf. Heftig fuhr der Mann auf:

„Ich verlange es von dir, Thea. Ich kann wohl erwarten, daß du meinen Bekannten freundlich entgegenkommst!"

„Ich möchte mich etwas hinlegen", sagte Thea Korff kühl und ausweichend. „Bitte, du kannst mich in aller Form entschuldigen."

„Das ist nicht der wirkliche Grund!"

„Wenn du es absolut wissen willst, nein!" gab sie ruhig zu. „Frau Bonnard ist mir äußerst unsympathisch, ich wünsche keinen Verkehr mit ihr, weder hier noch in Neuyork."

Die Worte klangen so bestimmt und sicher, daß Bürger sie fassungslos ansah.

„Und ich wünsche, daß du meinen Bitten nachgibst und meine Freunde nicht verärgerst!" sagte er jetzt heftig.

„Freunde?" In Thea Korffs Züge kam eine blasse Röte.

„Ich glaube nicht, daß du in Frau Mabels Gesellschaft mich vermißt", setzte sie ebenso kühl hinzu. „Bis heute abend beim Essen!" Sie gab ihm abschiednehmend die Hand und ging hinaus.

Bürger sah ihr einen Augenblick nach, ein finsterer Zug kam in sein Gesicht. Es war viel schwerer gewesen, als er dachte, diese Frau seinem Willen gefügig zu machen. Eine leise Ahnung überkam ihn, daß es ihm wohl nie ganz gelingen würde.

„Nun?" Mabel Bonnard sah ihn erwartungsvoll entgegen.

Fred Bonnard hatte einen Augenblick den Tisch verlassen.

„Sie läßt sich entschuldigen!" sagte er einsilbig, „sie ist müde, will sich hinlegen . . ."

„Ich habe eher den Eindruck, als mißtraute sie mir" fuhr die schöne Frau gereizt auf.

„Ach, Unsinn!"

„Wollen wir mit meinem Mann in die Bar gehen, einen Kognak trinken?" lenkte sie jetzt von dem gefährlichen Thema ab.

Bürger nickte. Ein immer stärker wachsendes Mißbehagen überkam ihn.

Wie verändert Thea seit dem Betreten des Schiffes doch war? War das das freundliche, heitere junge Mädchen, das er leicht zu gewinnen glaubte! Gut, daß sie ihre Einwilligung zur Hochzeit bestimmt gegeben hatte, es sah fast aus, als entfernte sie sich immer weiter von ihm.

Thea Korff hatte inzwischen die Kleider gewechselt und legte sich in ihrer luxuriösen Kabine einen Augenblick hin. Die Gedanken kreisten sich in wilder Flucht durch ihren Kopf.

Leo Bürger und Mabel Bonnard! Sie sah scharf und erkannte alles. Nur ein Flirt, wie ihn die Sitten eines freieren Landes erlaubten? Oder mehr, viel mehr? Sie sah den grauhaarigen Millionär vor sich, der immer mit liebevollen Blicken an seiner schönen, rothaarigen Frau hing, die er aus einem kleinen Ladenlokal in seinen Reichtum geholt hatte. Ein wilder Zorn überkam sie. Sie versuchte, ihn zu ergründen. War sie eifersüchtig? Sie kontrollierte sich ganz ehrlich. Nein, eigentlich gar nicht! Der Gedanke, daß ihr Verlobter mit einer Frau zusammen war, berührte sie gar nicht, war ihr vollkommen gleichgültig. Sie empfand es nur als peinlach und geschmacklos, daß er sie vernachlässigte. Wie sollte nur diese Ehe ausgehen? Und wie würden seine Eltern sein? Würden sie das alles gutheißen?

Ach, nur los davon, nur frei von diesem Mann! Sie stöhnte auf. Gab es denn keinen Ausweg? Aber wie ihre Gedanken auch nur eine Lücke suchten, sie fand keine, sie dachte an das Versprechen, an den Eid, den sie gegeben hatte, und den sie nicht brechen konnte . . .

Fortsetzung folgt.

Zum dritten Male innerhalb des letzten Jahres erhielten wir die schmerzliche und unfaßbare Nachricht vom Heldentod eines Sohnes und Bruders. — Am 4. Oktober fiel im Osten im Alter von 24 Jahren an der Spitze des von ihm geführten Inf.-Bataillons unser lieber, guter, unvergeßlicher, hoffnungsvoller Sohn und Bruder Schwager und Onkel

Oberleutnant Karl Schumacher

Kompanie-Chef in einem Infanterie-Regiment
Inhaber des E. K. I und II, des Verwundeten-Abzeichens, des Inf.-Sturmabzeichens und anderer Auszeichnungen sowie des Goldenen HJ.-Ehrenzeichens.

Er gab sein junges Leben für Führer, Volk und Vaterland. Sein Regimentskommandeur schrieb uns: Er hat am Tage seines Todes das Bataillon durch heldenhaften, persönlichen Einsatz zu einem großen Erfolg geführt. Er war uns ein lieber Kamerad, seinen Leuten ein fürsorglicher, vorbildlicher Führer und Offizier. Das Regiment verliert in ihm einen der besten und edelsten Offiziere. — Nun ruht er in fremder Erde, gleich seinen ihm im Heldentod vorangegangenen beiden Brüder Heinrich und Erich.

In tiefem Schmerz: **Heinrich Schumacher, Luise Schumacher** geb. Schabernack, **Auguste Gielsdorf** geb. Schumacher, **Willi Schumacher und Familie, Eduard Schumacher, Emma Schumacher, Walter Schumacher**, Uffz., **Helmut Schumacher**, Obergefr., **Alfred Gielsdorf, Walter Gielsdorf, Wwe. Else Schumacher, Ingrid Schumacher.**

Wehbach, Siegburg, Kirchen und im Felde, den 9. November 1942.

Von Beileidsbesuchen bitte Abstand zu nehmen.

Wir erhielten die schmerzliche, unfaßbare Nachricht, daß mein innigstgeliebter Mann, unser guter Vater, mein lieber Sohn, Schwiegersohn, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Josef Karst

Stabsfeldwebel und R. O. A. in einem Inf.-Regt.
Inh. des Verdienstkreuzes 2. Kl. mit Schwertern und der Ostmedaille

am 10. Oktober 1942 in den schweren Kämpfen an der Ostfront im Alter von 41 Jahren sein Leben für seine Heimat hingegeben hat. Wiedersehen war seine und unsere Hoffnung.

In tiefer Trauer: **Frau Josef Karst**, Fränzi geb. Wille **und Kinder sowie die übrigen Anverwandten.**

Berlin N 20, Betzdorf-Bruche, Attert (Luxemburg), Scheuerfeld, Wetzlar und Siegen, den 10. November 1942.

Geschäftsverlegung.

Meine Schuhreparatur-Werkstätte befindet sich ab 1. November 1942 in den früheren Räumen der Heißmangel Dörner (Bayerischer Hof) **Betzdorf, Viktoriastraße 16.**

Stefan Eckel.

Germania-Lichtspiele Betzdorf

Den großen Terra-Film

Andreas Schlüter

verlängern wir bis einschließlich Donnerstag.

Ufa-Wochenschau.

Jugendliche über 14 Jahre haben Zutritt.

Zentral-Theater Betzdorf

Dienstag bis Donnerstag:

„Einer für alle"

„Einer für alle" ist ein Filmwerk das in mitreißenden und spannenden Bildern von dem Schicksal einer U-Bootbesatzung erzählt.

Beiprogramm: **Melder durch Beton und Stahl. Ufa-Wochenschau**

Jugendliche haben Zutritt.

Wissener Lichtspiele

Dienstag bis Donnerstag:

„DREIKLANG"

Lil Dagover — Paul Hartmann — Rolf Moebius

Beiprogramm: **Ufa-Wochenschau**

Bitte die neuen Anfangszeiten beachten: **Wochentags 7 Uhr, Sonn- und Feiertags 2, 4,30 und 7 Uhr.**

Verlag Hacker & Co., Hauptschriftleiter Aug. Schmidt, Verlagsleiter Joh. Limper, Betzdorf. — Anzeigenpreisliste Nr. 9 z. Zt. gültig.